

Verlauf der Biographie von B.

Betrachtet man die von B. geschilderte Lebensgeschichte, so fällt die Anhäufung von Katastrophen, Enttäuschungen und Konflikte auf. Dieser Krisenverlauf, der bei den Konflikten mit seiner Mutter beginnt und der über die Außenseiterrolle in der Schule, seine Internatszeit sowie auch über die Ausbildung und die Bundeswehrzeit hinaus seine Lebensgeschichte prägt, setzt sich auch in seinen Beziehungen weiter fort.

Die Anhäufung der Katastrophen nehmen ihren Fortgang über den Tod seines Freundes und dem der Mutter, dem Ausbruch seiner Magengeschwüre und seiner Migräne, massiven Suizidphantasien und der Einweisung in die Psychiatrie, gefolgt von einem Suizidversuch mit erneuter Einweisung in die Psychiatrie. Ab diesem Punkt erscheint das Leben B's als ein *circulus vitiosus*, eine Abfolge von Suizidversuch, Psychiatrie, Suizidversuch, etc., forciert durch Enttäuschungen über Therapien und Therapeuten. Dieser Kreislauf wurde/wird anscheinend nur durch seine Angst vor einer weiteren Hospitalisierung und den damit verbundenen Ohnmachtsgefühlen/Entmündigungen verlangsamt. In diesem Kreislauf zeichnen sich für B. keinerlei Perspektiven ab.

Versuch einer psychoanalytischen Betrachtung der Lebensgeschichte B's

In der Präambel, er sei "son Nachkömmling", wird schon das Grundgefühl B's, unerwünscht zu sein, deutlich (narzißtische Kränkung). Er leitet dann über Zwischenstufen, wie die Darstellung des Elternhauses und des sozialen Umfelds/Mitwelt, zu der hierfür wohl ausschlaggebenden Reminiszenz innerhalb seiner Lebensgeschichte, die für ihn eine schockierende Situation schildert, nämlich über die Äußerung seiner Mutter, daß er nicht geplant/erwünscht war. Diese Schilderung scheint auf eine Störung in der Mutter-Kind Bindung hinzudeuten, wofür auch weitere Äußerungen B's einen Beleg geben (vgl. u. a. Z. 35, 526ff, 545ff, 579ff). Ein Grund für diese lose Mutter-Kind Bindung könnte darin liegen, daß die Mutter das Geschäft leitete, was in der Nach-

kriegszeit keinen ungewöhnlichen Umstand darstellte, und sie dadurch wenig Zeit für ihre Kinder zu haben schien.

Weiterhin kann festgestellt werden, daß die Mutter innerhalb des Familiensystems eine scheinbar sehr emanzipierte/exponierte Stellung einnahm, welches wohl scheinbar generell kennzeichnend für die Frauen in diesem Familiensystem ist (Z. 479ff). Diese große Dominanz der Frauen, so unsere Hypothese, steht im Zusammenhang mit der Unsicherheit seiner Mutter gegenüber ("bei der Frau war ich mir nie sicher", Z. 545 - 546). Hier könnte eventuell die Hypothese zutreffen, daß hierin ein genetischer Faktor für seine spätere Homosexualität zu sehen ist.

Die Unsicherheit der Mutter gegenüber dauert genuin auch über deren Tod hinaus an (vgl. Z. 539ff). Diese Schilderung um die Ereignisse ihres Todes, so unsere Hypothese, deutet auch auf einen Aggressionskonflikt der Mutter gegenüber hin, der anscheinend nur mit starken Schuldgefühlen verbunden ist, die durch den Zwang, entscheiden zu müssen, ob lebensverlängernde Maßnahmen ergriffen werden sollen - was er verneinte -, verstärkt wurden. Deutlich wird dies auch daran, daß er gleich darauf diesen Konflikt mit der Äußerung thematisiert, "bei der Frau war ich mir nie sicher" (Z. 545 - 546).

Der Aggressionskonflikt, in Verbindung mit Schuldgefühlen, wird für uns auch an den indirekten Vorwürfen an die Mutter nach deren Tod deutlich (vgl. Z. 548ff; zu den Schuldgefühlen vgl. auch Z. 526ff). Daß dieser Aggressionskonflikt nicht nur in der Beziehung zur Mutter, sondern - in Verbindung mit einer Über-Ich Problematik - auch in anderen Beziehungen zum Ausdruck kommt, wird durch seine Schilderung über einen (einmaligen) Ausbruch seiner Aggressionen und dem Entsetzen über diesen Kontrollverlust deutlich (vgl. Z. 1061ff). Auf ein strenges Über-Ich deutet außerdem die von ihm geäußerte "Manie" in Bezug auf Pünktlichkeit sowie seine Beschreibung über den Druck hin, den er meint, auf sich selbst ausüben zu müssen, um die Kontrolle über sich selbst zu behalten (vgl. Z. 397ff, 448ff).

Zu der Beziehung zu seinem anscheinend schwachen Vater (vgl. Z. 487f) kann nur soviel festgestellt werden, daß B. in ihm anscheinend im Gegensatz zur Mutter das "gute" Objekt sah und sich mit diesem identifizierte. Diese Identifikation mit dem Vater gestaltete sich ihrem Charakter nach eher ambivalent (vgl. Z. 510ff, 578ff), welches von B. jedoch verdrängt werden mußte. Nach dem Tod des Vaters, so ist unsere Hypothese, gelang diese Konfliktlösung durch Verdrängung nicht mehr und wurde durch eine Idealisierung ersetzt (Z. 573ff, 507, 523ff, 490ff). Erstaunlich ist, daß B. über die Umstände, die zum Tod des Vaters führten und seine Erlebnisse/Gefühle, die hiermit verbunden sind, nichts berichtet. Als Erklärung hierfür scheinen zumindest zwei Hypothesen möglich zu sein. Entweder wird dieses Ereignis von aktuellen Konflikten/Erlebnissen so überlagert, daß es an Bedeutung verliert oder der Tod des Vaters ist von B. emotional so wenig verarbeitet, daß er hierüber nichts mitteilen möchte. Auf diese zweite Hypothese könnte auch hindeuten, daß B. sich durch die Betreuung eines alten, behinderten Mannes im Altersheim quasi einen Ersatzvater gesucht hat, wobei die Beziehung zu ihm interessante Parallelen zu der Beziehung zum Vater aufweist (vgl. Z. 815ff).

Eine weitere interessante Tatsache ist der Suizidversuch des Vaters und der Bericht B's von einem eigenen Suizidversuch, bei dem er sich zu erhängen versuchte, wie dies auch beim Vater gewesen war (Z. 985f). Zwischen diesen beiden Begebenheiten könnte eventuell ein tieferer Zusammenhang (Identifizierung) bestehen.

Ein weiterer, für diese Analyse wichtiger Konflikt, der die Schulzeit B's prägte und auch in seinem weiteren Leben ein Problem darstellt, ist die Außenseiterrolle B's, die auf seine Angst vor fremden Personen/Umgebungen (vgl. Internatszeit) hindeutet. Diese Angst, die sich in der Schwierigkeit Kontakte zu knüpfen und Zugang zu einer Gruppe zu finden ausdrückt, deutet darauf hin, daß seine Persönlichkeit (Ich/Selbst) nicht (in Ruhe) soweit ausreifen konnte, daß er eine ausreichende soziale- bzw. Selbst-Kompetenz entwickeln konnte (vgl. Z. 1036ff).

Aus der Erzählung B's läßt sich nicht genau erschließen, wann in seiner Lebensgeschichte die ersten massiven Suizidphantasien bzw. die Wendung der Aggressionen gegen sich selbst auftauchten. Dieses scheint schon lange vor dem Tod der Mutter der Fall gewesen zu sein, doch folgten massive Suizidversuche erst nach ihrem Tod, worin B. selbst einen ursächlichen Zusammenhang sieht (vgl. Z. 583ff).

Der Erlebnisinhalt, aus dem heraus B. seine Suizidabsichten begründet, ist der Wunsch nach Ruhe (Z. 362f) (Nirwanaprinzip), der Gewißheit, einen Schritt nie wieder tun zu müssen (Z. 462ff), welches bei ihm auch schon als Erlebnisinhalt in seiner Kindheit vorhanden war, wie er berichtet (vgl. Z. 988ff). Dieses läßt unseres Erachtens darauf schließen, daß B. in seiner Kindheit wohl keine Phasen der psychischen Ruhe hatte, welches genetisch wohl aus den oben aufgezeigten Konflikten in der Mutter-Kind Beziehung sowie der gesamten Familienkonstellation zu erklären ist. Desweiteren wird dies heute noch verstärkt durch die Interventionen seiner Familie sowie der behandelnden Ärzte (Drehtürpsychiatrie), welche durch ihre Handlungen (Druck) B. in eine starke fremdbestimmte Situation führten. Hierdurch wird eine oral-passive Erwartungshaltung gefördert bzw. hergestellt, die unter anderem in dem Hoffen auf den "Zauberstab" in der Therapie zum Ausdruck kommt.

Diese oben angegebenen mehr oder weniger äußerlichen Zwangssituationen dürften B's Wunsch nach dem Freitod eher noch erhöhen, da diese ihn nicht den Raum läßt, in einer emphatisch verstehenden Atmosphäre sich bzw. seine Probleme zu verstehen und zu neuen Handlungsperspektiven zu finden. Auch hier wird unser heutiger Gesellschafts-/Sozialcharakter deutlich, der vorrangig auf ein mechanisches Funktionieren des Individuums abzielt und in dem Subjektivität gänzlich instrumentalisiert ist (vgl. E. Fromm, 1981, GSW: Bde. 1, 3, 4 sowie Dörner, Herlin u.a., 1980 und R. Jacard, 1983).

-110-

Lebensgeschichte und Erzählstil

Unter der Überschrift Lebensgeschichte und Erzählstil möchten wir kurz eine Beobachtung darlegen, die zum einen zeigt, in welcher Lebensgeschichte eine noch stark gebrochene Subjektivität vorliegt und wo zum anderen anhand von Lebensgeschichte schon deutlich Subjektivität sich rekonstruiert, seine Historie zu erfassen versucht. Dieses wird unseres Erachtens daran deutlich, wie ein Erzähler seine Geschichte gestaltet, das heißt: hat die Lebensgeschichte eine Chronologie und kann er erzählen? Hierbei ergaben sich bei unseren fünf Interviews drei grobe Muster. Die Narrationen 1, 3 und 5 sind Erzählungen, die zum einen eine deutliche Chronologie aufweisen – die Erzähler waren in der Lage, ihre Lebensgeschichte in ihrem historischen Ablauf zu rekonstruieren bzw. zu gestalten. Desweiteren ist bei diesen Erzählungen der Erzählstil recht flüssig (mit Varianten) und man sieht, wie die Erzähler innerhalb ihrer Lebensgeschichte deutlich und klar Prioritäten setzen und diese in Verbindung mit anderen lebensgeschichtlichen Ereignissen sehen. Diese Form der Erzählung wollen wir vorläufig die "kreativ-bearbeitete biographische Erzählung" nennen.

Die zweite Form (interview Nr. 2), die wir vorfanden, könnte unter die Kategorie "Stichpunkterzählung" gefaßt werden. In dieser Form wird deutlich, daß es dem Erzähler schwer fällt, zu den einzelnen Stichpunkten (Erlebnisreminiszenzen) eine Erzählung zu gestalten, die es ihm, also dem Erzähler selbst, sowie dem Rezipienten erlaubt, einen hohen Grad an Plausibilität zu erlangen. Es werden hier auch so gut wie keine Verbindungen von der erlebten Geschichte zu den aktuellen Problemen gesehen. Dieses deutet für uns darauf hin, daß der Mangel an Plausibilität im Rückschluß aufzeigt, daß für den Erzähler selbst seine Lebensgeschichte (noch) nicht pausibel ist, daß er (noch) keinen Zugang zu einem Verständnis seiner Lebensgeschichte, sprich Subjektivität gefunden hat.

Die dritte von uns vorgefundene Erzählform bzw. Lebensgeschichte (Interview Nr. 4) hat eher die Charakteristika einer "Alltags-

-111-

erzählung" (Alltagskommunikation), das heißt die Erzählung entwickelt sich nicht zu einer lebensgeschichtlichen (nicht chronologischen) und ist geprägt durch Problemstellungen der näheren Vergangenheit. Sie zeigt auch weder die Tiefe noch die Länge auf, die in der ersten von uns charakterisierten Erzählform typisch war.

Fragt man sich, wie die Unterschiede in den Erzählformen zustande kommen, so muß festgestellt werden, daß die drei von uns in der Gruppe "kreativ-bearbeitete biographische Erzählung" gefaßten Personen sich seit einiger Zeit mit psychoanalytischer Literatur beschäftigen und zwei von ihnen eine psychoanalytisch orientierte Therapie gemacht haben, wodurch sie, wie man feststellen kann, zu einem adäquaten Zugang zu ihrer Subjektivität gelangten.

Zu der zweiten von uns charakterisierten Erzählform ist zu bemerken, daß der Erzähler zwar eine psychoanalytisch orientierte Gruppentherapie sowie diverse Einzeltherapien gemacht hat, aber noch keinen Zugang zu seiner Lebensgeschichte bekommen hat. Hier scheinen außerdem wohl in den starken Ängsten vor und während des Interviews (siehe Kp. szenisches Wahrnehmen) und auch in der Einnahme von Psychopharmaka Gründe für die stichpunktartige Erzählung zu liegen.

Über die von uns unter die dritte Kategorie gefaßten Erzählung läßt sich feststellen, daß die Erzählerin eine ca. 2-monatige themenzentrierte Therapie gemacht hat, wobei auffällt, daß ihre Lebensgeschichte ebenfalls themenzentriert ist. Auch hier wird deutlich, daß die Erzählerin noch keinen Zugang zu ihrer Lebensgeschichte gefunden hat, wobei auch der Erzählstil sicherlich von starken Ängsten (vgl. szenisches Wahrnehmen) beeinflusst wurde.

Wie man sieht, besteht hier ein Zusammenhang zwischen den Möglichkeiten, die den Erzählern gegeben wurde, um ihre Lebensgeschichten zu verstehen und der Gestaltung ihrer Narration. Eine weitere wichtige Beobachtung, die wir machten ist, daß die Erzähler häufig durch eine Präambel ihr Leben charakterisieren (z.B. "ich bin so'n Nachkömmling") und sich hinterher die Lebens-

-112-

geschichte um die Präambel aufbaut - ähnlich einem Kunstwerk. Damit bestätigt sich für uns die Aussage G. Groddeks, daß "der Mensch ein Symbol lebt".

Korrelationen der Lebensgeschichten

Es kann unserer Meinung nach nicht der Sinn dieser Zusammenfassung sein, die unterschiedlichen Charakteristika in den Lebensgeschichten der fünf Probanden hier im Detail aufzuzeigen. Wir sind zwar der Auffassung, daß belastende Lebensereignisse (z.B. der Tod eines der Eltern, Trennungen vom Elternhaus usw.) sowie psychiatrische Auffälligkeit, Schichtzugehörigkeit, etc. mit Suizidversuchen in zum Teil engen Zusammenhang stehen, doch sind all diese Charakteristika nicht bei allen suizidalen Persönlichkeiten übereinstimmend vorzufinden. Was aber sind nun (wenn es sie überhaupt gibt) Ereignisse/Lebensumstände/Persönlichkeitszüge, die bei allen (zumindest bei unseren fünf) suizidalen Persönlichkeiten gleichermaßen anzutreffen sind und nicht nur, wie es so schön heißt, signifikant häufig vorkommen.

Unter dieser Perspektive wären als erstes die Anhäufung schwerer psychischer Belastungen und narzißtischer Kränkungen in der Kindheit aller fünf Interviewpartner zu nennen. In allen Fällen (mit Ausnahme des Interviews Nr. 4, in dem sich dieses anhand der nicht ausreichenden Narration nicht belegen läßt) war die Beziehung zum Primärojekt Mutter krisenhaft oder zumindest problematisch (z.B. starke Über-Identifikation/over-projected). Hier ist es auch im späteren Leben nicht zu einer Beruhigung innerhalb des Beziehungsgefüges gekommen; es sind somit keine konstruktiven/emotionalen Beziehungen entstanden.

In allen fünf Lebensgeschichten wird deutlich, wie sich die Erzähler in einem fast schon für sie existentiellen Kampf um die Zuwendung/Liebe der für sie wichtigsten Bezugsperson der Mutter bemühten. Dieses ist in allen fünf Lebensgeschichten gescheitert.

-113-

Sehr auffällig war für uns an den Lebensgeschichten⁴⁹⁾, daß die Erzähler in ihrer Kindheit sowie in ihrem späteren Leben mit ihren Ängsten/Wünschen/Alltagsproblemen auf sich gestellt waren - sich wohl nicht mit diesen an ihre Eltern wenden konnten. Es stellt sich für uns eher im Gegenteil dar, daß sie eher noch als Projektionsobjekt dienten, an welchen die Ängste, Frustrationen, etc. der Eltern ausagiert wurden (vgl. besonders Interview Nr. 1 u. 5). Desweiteren läßt sich anhand der Lebensgeschichten feststellen, daß der Vater eine geringe bis gar verschwindende Rolle innerhalb der Erzählung einnimmt. Weiter konnte festgestellt werden, daß sich bei allen eine schlechte Beziehungsfähigkeit/-kompetenz finden läßt, welches sich genetisch aus der bereits oben aufgezeigten schlechten Beziehungsgefüge innerhalb des Familiensystems erklären läßt.

Ferner läßt der sehr häufige Gebrauch des Modalverbs "muß" darauf schließen, daß ihnen handlungsleitende Inhalte (gesellschaftliche Normen, Werte, Rollenbilder) vermittelt wurden, die gänzlich von der freien Entfaltung der eigenen Subjektivität abstrahierten, welche als internalisierte Inhalte im weiteren Leben im Über-Ich wirkten und führten zu einer starken externalen Orientierung (zwanghafte Verhaltensmuster). Dieses äußert sich in einem Verhalten, welches durch die ständigen Bemühungen, einem "alles richtig zu machen" sowie den an sie gestellten Anforderungen zu genügen, gekennzeichnet ist, welches partiell von Ausbruchsversuchen/Autonomiebestrebungen bzw. Identitätssuche (siehe hierzu z.B. Cohen/Taylor, 1977) wie Wutanfälle, illegaler Drogengebrauch, etc. unterbrochen ist.

Bei allen scheint ein Problem im Umgang mit ihren libidinösen sowie aggressiven Impulsen vorzuliegen, das heißt diese im Umgang mit Mitmenschen adäquat zum Ausdruck zu bringen. Unser Eindruck ist, daß hierbei primär das Problem im Bereich der Libido

49) Dieses bestätigte sich auch in der Selbstanalyse unserer eigenen Lebensgeschichte.

-114-

liegt - Liebe geben zu dürfen; Liebe zu empfangen -, was sekundär zu einer Aggressionsproblematik führt (Aggression als Verarbeitungsmechanismus)⁵⁰). Dieses führt zwangsläufig zu einem nicht ausgeprägten positiven Identitäts-/Selbstwertgefühl (narzißtische Störungen), welches bei allen fünf Interviews deutlich zwischen den Zeilen hervorspringt.

In vier Interviews wird dann auch deutlich, daß der Auslöser zum Suizidversuch in einer von den Personen als starke narzißtische Kränkung erlebten Situation zu finden ist. Im Interview Nr. 2 wird dieses nicht in dem Maße deutlich wie in den anderen vier Interviews, könnte aber durch eine differenzierte Textanalyse stichhaltig belegt werden. Sieht man die ganze Lebensgeschichte als Symbol, stellt sich das Leben aller fünf Interviewpartner als eine riesige Kränkung dar, das heißt Lebensgeschichten, in denen Subjektivität systematisch gebrochen - zerbrochen - wurde.

50) "Setze den Menschen als Menschen und sein Verhältnis zur Welt als ein menschliches voraus, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen etc. Wenn du die Kunst genießen willst, mußt du ein künstlerisch gebildeter Mensch sein; wenn du Einfluß auf andre Menschen ausüben willst, mußt du ein wirklich anregend und fördernd auf andere Menschen wirkender Mensch sein. Jedes deiner Verhältnisse zum Menschen - und zu der Natur - muß eine bestimmte, dem Gegenstand deines Willens entsprechende Äußerung deines wirklichen individuellen Lebens sein. Wenn du liebst, ohne Gegenliebe hervorzurufen, d.h., wenn dein Lieben als Lieben nicht die Gegenliebe produziert, wenn du durch deine Lebensäußerung als liebender Mensch dich nicht zum geliebten Menschen machst, so ist deine Liebe ohnmächtig, ein Unglück."

(K. Marx, 1981: S. 567)

"Jedem, den man zwingt, nicht mehr unbedingt zu lieben, hat man die Wurzeln seiner Kraft abgeschnitten: er muß verdorren, nämlich unehrlich werden."

(F. Nietzsche zitiert in B. Nitzschke, 1984)

-115-

Suizidtheorien im Vergleich zu den von uns untersuchten Lebensgeschichten

Es ist nicht Ziel dieses Kapitels, die Unterschiede der verschiedenen Suizidtheorien ausführlich zu diskutieren; sondern wir wollen hier lediglich aufzeigen, welche dieser Theorien anhand der von uns ausgewerteten Lebensgeschichten eine Bestätigung finden. Hierbei werden wir auf verschiedene Erklärungsansätze, wie z.B. Seligmanns "erlernte Hilflosigkeit", sowie diverser Vererbungstheorien, z.B. aus der Soziobiologie der Ansatz von E.O. Wilson, nicht eingehen, da sie uns auf Grund ihrer Borniertheit nicht diskussionswürdig erscheinen.

In den von uns gesichteten Büchern über Suizidtheorien *) konnten wir leider nichts explizites über die Bedeutung der Mutter-Kind Dyade in Bezug auf spätere Suizidhandlungen finden. Dieses konnten wir in Ansätzen in den Büchern B. Bettelheims (Geburt des Selbst; So können Sie nicht leben) finden, der allerdings keine explizite Suizidtheorie entwickelte, sowie in jedoch für uns nicht ausreichendem Maße in der Arbeit von M. Klemann: "Zur frühkindlicher Erfahrung suizidaler Patienten".

Ringel, der mit dem Begriff der "possessiven Liebe"⁵¹⁾ eine heute doch wohl generelle (un-) bewußte Einstellung dem Kind gegenüber beschreibt, charakterisiert damit einen Umstand, den wir in allen Interviews vorfinden konnten.

"Die possessive Liebe versucht zu verhindern, daß ein Mensch zu seiner Identität findet, sie ist bemüht, ihn für eigene Zwecke zu mißbrauchen und ihm damit ein

*) A. Alvarez, 1981; J. Amery, 1981; F. Böcker, 1973; J. Baechler, 1981; C. Barnard, 1983; A. Camus, 1982; Y. leBonniec. u. a., 1982; G. Dietze, 1981; K. Dörner u. a., 1982; E. Durkheim, 1983; H. Ebeling u. a., 1979; K. R. Eissler, 1980; M. Fischer, 1981; V. E. Frankl, 1979; R. Haehling von Lanzenauer, 1971; H. Henseler, 1982, 1984; I. Jochmus u. a., 1983; M. Klemann, 1983; M. Kuda u. a., 1981; E. Lange, 1964; B. Lewinsky-Aurbach, 1980; K. J. Linden, 1969; E. Lungershausen, 1968; K. Menninger, 1978; W. Morgenthaler, 1945; W. Pöldinger, 1968; H. Pohlmeier, 1978, 1980; E. Ringel, 1969, 1978; B. Rothschild, 1980; J. Roman, 1983; E. Stengel, 1969; U. Singer, 1980; S. Sugarman, 1978; H. Graf v. Schlieffen, 1969; W. Sprenger, 1978; A. Dührssen, 1967; H. Pohlmeier u. a., 1983;

fremdes Klischee aufzuzwingen. Er darf gleichsam nicht 'er selbst' sein. Die ärgste Äußerungsform dieser possessiven Liebe sind wohl die immer wieder gehörten, in ihrem spezifischen Tonfall hier nicht darstellbaren Worte: 'Mein Kind'. Damit wird das Kind von Anfang an in eine Zwangsjacke gepreßt, eine fremde Schale wird dem Kern aufgezwungen, gegen die manche ein Leben lang vergeblich protestierten..."
(E. Ringel, 1978: S. 15)

Er sieht die Ursache für diese Einstellung in unserer Gesellschaft, die die Beziehung des Kleinkindes zu den Eltern als parasitär einschätzt: "... denn was kann das Kind den Eltern in einer Gesellschaft geben, die auf dem Tauschwert des Geldes beruht" (E. Ringel, 1978: S. 26). Diese Charaktereinstellung unserer Gesellschaft wird besonders deutlich in den Werken von E. Fromm (Bde. 3 u. 4 Ges.W.), welche Fromm mit den Haben-Charakter beschreibt. Deutlich wird dieses in unserer Untersuchung besonders im Interview Nr. 1 und Nr. 4. In B. Bettelheims Schriften und Fallgeschichten fanden wir häufig die Beschreibung, daß Kinder auf Grund eines schlechten familiären Klimas Gefühle als zerstörerisch erlebten, und daß dieses bei den von Bettelheim beschriebenen Fällen immer zu Suizidphantasien führte. Dieses von Bettelheim beschriebene Charakteristikum konnte von uns besonders deutlich im Interview Nr. 1 vorgefunden werden, in dem S. sein Verhalten als "tierisch" beschreibt (vgl. hierzu Fallgeschichte in B. Bettelheim, 1978: S. 30ff). Diese Aussage Bettelheims, daß

-
- 51) "Vom Augenblick der Geburt an, wenn das Steinzeit-Baby sich der Mutter des 20. Jahrhundert gegenüber sieht, ist es jenen Kräften der Gewalt unterworfen, die man Liebe nennt - wie sein Vater und seine Mutter, wie ihre Eltern und deren Eltern vor ihnen. Diese Kräfte zielen vor allem auf die Zerstörung seiner meisten Anlagen. Im allgemeinen verläuft das Unternehmen erfolgreich. Mit Fünfzehn ist daraus ein Wesen wie wir entstanden - eine halbtolle Kreatur, mehr oder weniger angepaßt an eine verrückte Welt. Das ist die Normalität in unserer Zeit. Liebe und Gewalt sind polare Gegensätze. Liebe läßt den anderen sein - mit Zuneigung und Rücksicht. Gewalt versucht, des anderen Freiheit einzuschränken und ihn zu zwingen, nach unseren Wünschen zu agieren - ohne jede Rücksicht und in Gleichgültigkeit gegenüber der Bestimmung des anderen. Wir zerstören uns selbst durch Gewalt, die sich als Liebe maskiert."
(R. D. Laing, 1969: S. 51)

Gefühle als zerstörerisch erlebt werden, sehen wir in engem Zusammenhang zu der von uns gemachten Feststellung, daß wohl alle Erzähler nicht mit ihren Eltern über Gefühle haben reden können, was darauf hindeutet, daß auch bereits bei den eigenen Eltern der Umgang mit Gefühlen - gesellschaftlich vermittelt - zerstört worden ist. B. Nitschke sieht in seinem Buch "Die Zerstörung der Sinnlichkeit" die Ursache für die Ausschließung von Erfahrung bzw. Emotion - z.B. Träume, Sinnlichkeit - in dem für unsere Gesellschaft charakteristischen Gebrauch eines auf reine Instrumentalität geronnenen Vernunftsbegriff. Somit formuliert Nitschke das Ziel der heutigen Erziehung folgendermaßen:

"Die Erziehung zur 'normalen Persönlichkeit' hat denn auch das Ziel, die psychischen Energien quantitativ einzugrenzen und qualitativ ins vorgegebene Erfahrungsfeld einzupassen."
(B. Nitschke, 1981: S. 36) *

Diese von Nitschke als geronnene Vernunft bezeichnete Einstellung bezieht sich vorrangig auf einen rationellen, das heißt technokratischen und damit brutalen Gebrauch der Wirklichkeit; dieses ist in einer kapitalistischen Gesellschaft, deren höchster Wert im Produzieren von materiellen Gütern und somit auf Leistung und Funktionieren ihrer einzelnen Mitglieder orientiert ist, nur natürlich. Diese Lebenspraxis konnten wir denn auch in allen Lebensgeschichten vorfinden, die wie schon in der Analyse dargestellt zu einer starken Außenorientierung führte, welche in einem ständigen Kampf diesem Leistungsdruck zu genügen versuchte und von dauernden Schuldgefühlen begleitet war (zu Schuldgefühle siehe E. Fromm, Bd..2, S. 105 und K. Menninger, S. 61).

Die Theorie Freuds, daß Suizid mit einem objektiven oder relativen Objektverlust in Zusammenhang steht, konnte anhand der fünf Lebensgeschichten bestätigt werden, wobei aus unserer Sicht der relative Objektverlust, d.h. eine schwache positive Objektrepräsentanz und die Unfähigkeit, ein positives Objekt zu internalisieren - sofern hierfür überhaupt die Gelegenheit vorhanden war - in der frühen Kindheit von ausschlaggebender Be-

*) In einem sehr bekannten Bielefelder Schulmodell sollen, wie wir kürzlich von einer betroffenen Mutter hörten, Kinder mit der Begründung von der Schule verwiesen werden, daß sie eine "zu gesunde", starke und freundliche Persönlichkeit haben und hierdurch angeblich den Klassenverband gefährden würden, indem sie zu viel positive Aufmerksamkeit (Libido) auf sich ziehen. Zu was narzißtische Störungen bei Erwachsenen (Lehrern) nicht alles führen.

deutung sein dürfte als der manifeste Objektverlust in der späteren Lebensgeschichte. Eine schwache positive Objektrepräsentanz ist somit genetisch die Voraussetzung dafür, daß ein manifester*Objektverlust im späteren Leben als so dramatisch erlebt wird, daß es zu Suizidneigungen kommt.

An den Lebensgeschichten konnte die aus dem Objektverlust resultierende Autoaggression, d.h. die Kehrung der aggressiv (destruktiv, vgl. E. Fromm, Bd. 7) libidinösen Triebe gegen die eigene Person, ebenfalls bestätigt werden.

Die von Henseler (1982 u. 1984) gemachte Beobachtung, daß Suizidhandlungen im engem Zusammenhang mit narzißtischen Störungen in der frühen Kindheit zu sehen sind, konnte anhand der fünf Lebensgeschichten von uns bestätigt werden. Seine These, daß der Suizidhandlung jeweils eine als schwere narzißtische Kränkung empfundene Situation vorausgeht, konnte ebenfalls von uns verdeutlicht werden. Die von Henseler vorgenommene Differenzierung der frühen narzißtischen Krisen anhand der drei großen Phasen der infantilen Sexualentwicklung – d.h. liegen die Konflikte eher im Bezug auf die psychosexuelle Identität (entspricht der phallischen Phase), im Bezug auf Macht und Wert (entspricht der anal-sadistischen Phase) oder im Bezug auf Akzeptiertsein schlechthin (entspricht der oralen Phase) – erscheint uns zwar als richtig, konnte jedoch anhand des Materials nicht definitiv bestätigt werden. Es scheint uns jedoch, daß zumindest in vier der Interviews (Ausnahme Nr. 4, wo eine deutlich phallische Problematik vorlag) der Schwerpunkt der narzißtischen Störung in der oralen Phase, d.h. in der Frage, ob sie als Mensch schlechthin akzeptiert werden, liegt. Dieses kann jedoch nur als eine Grobhypothese angesehen werden, die anhand weiterer führender Interviews mit den Erzählern zu belegen wäre. Die von Henseler erarbeitete Theorie, die wir hier jedoch nicht in dem, ihrer Bedeutung zukommenden notwendigen Umfang erörtern können, bietet für uns einen Erklärungsansatz, der im hohem Maße zum Verstehen des Phänomens Suizid beiträgt.

*) als auch latenter

Das von Ringel beschriebene "präsuizidale Syndrom", das aus einer Trias von Einengung, Aggressionsumkehr und Suizidphantasien besteht, fanden wir in besonders deutlicher (man möchte fast sagen schöner) Weise im Interview Nr. 1 und auch in den anderen Erzählungen (wenn auch nicht in so eindrucksvoller Art und Weise wie in Interview Nr. 1) bestätigt. Dieser Ansatz hat für uns in sofern einen hohen Erklärungswert, als in ihm eine Dynamik aufgezeigt wird, die als ein Teil der gesuchten allgemeinen Psychodynamik der suizidalen Persönlichkeitskonstitution angesehen werden kann. Es bleibt jedoch festzustellen, daß dieses Syndrom nach unserer Einschätzung so überindividuell ist, daß letztlich wir alle suizidale Persönlichkeiten sind, denn die Abfolge von Einengung, Aggressionsumkehr und Suizidphantasien hat wohl jeder (zumindest alle mit den beiden befreundeten Personen) in dieser Gesellschaft erfahren 52).

52) "Jeder halbwegs intelligente Mensch muß an Selbstmord denken" (Hans Wilhelm, nach mündlicher Mitteilung). Wir teilen diese Ansicht, sind jedoch der Meinung, daß dies auch auf die sogenannten "nicht intelligenten" Menschen zutrifft, denen diese Gedanken wohl auch nicht fremd sind, die sich hiermit jedoch nicht beschäftigen können bzw. dürfen - verdrängen müssen, da sie sonst in ihrer nicht privilegierten Stellung an der Agonie im Kapitalismus in der einen oder anderen Form, wie es ja jetzt schon alltäglich passiert (s. K. Menninger), zugrunde gehen. An dieser Stelle wollen wir auch kurz zu der Unterscheidung zwischen dem politischen/philosophischen Freitod und dem als pathologisch angesehenen Selbstmord des Alltagsmenschen Stellung nehmen. Wir persönlich haben die Schwierigkeit damit, daß z.B. Suizidforscher wie Pohlmeier und andere den Selbstmord eines Empledokles oder des in letzter Zeit besonders populär gewordenen Jean Amery als einen politischen bzw. philosophischen und nicht pathologischen anerkennen, und den eines Alltagsmenschen, der sich für den Tod entscheidet, als pathologisch und somit als nicht politischen/philosophischen abqualifiziert. Geht man von Platons "zoon politikon" aus, d.h. daß der Mensch an sich ein politisches Wesen ist, und von Jaspers Feststellung, daß jeder Mensch philosophisch denkt, auch wenn ihm dies als Alltagsmensch nicht bewußt ist, und von Fromms vorherrschenden nekrophilen Gesellschaftscharakter - auch wenn ein fiffiger Franzose wie Jean Baechler (1981) behauptet, es gebe keine "suizidogenen Strömungen gesellschaftlichen Ursprungs" - so bleibt für uns lediglich als einzig legitime Unterteilung die Klassifikation in einen unbewußten zu bezeichnenden (damit aber nicht weniger politischen) und zum anderen in einen bewußten politischen Selbstmord.

-120-

Der Satz von Menninger: "Man tötet sich nicht um nicht mehr zu leben, sondern um anders - besser - zu leben" fand zu unserem Erstaunen wiederum im Interview Nr. 1 seinen direkten Ausdruck: "So lief ja in meiner Phantasie... ne andere Form von Leben geben, so einfach nur nur tot sein eben..." (Z. 200 - 204). Diese Annahme Menningers konnte in den anderen vier Interviews nicht in der Klarheit wie in Interview Nr 1 vorgefunden werden, jedoch sind wir der Auffassung, daß diese Aussage triebtheoretisch zu untermauern ist.

"Der Trieb zu leben wohnt jedem Organismus inne. Der Mensch kann daher gar nicht anders entscheiden als leben zu wollen, unabhängig davon, was für Gedanken er sich über das Leben selbst macht. (Der Suizid als pathologisches Phänomen widerspricht diesem allgemeinen Prinzip nicht.) Die Wahl zwischen Leben und Tod ist eher ein scheinbares Problem als ein reales. Des Menschen wirkliche Wahl ist die zwischen einem guten Leben und einem schlechten." (E. Fromm, 1980: GSW, Bd. 2, S. 16, 17)

Durkheims These, daß Menschen, die in einem stark anomischen Zustand leben, eher suizidgefährdet sind, finden wir anhand der von uns untersuchten Lebensgeschichten bestätigt und stimmt somit mit Henseler überein, der dieses ebenfalls als bestätigt ansieht.

An dieser Stelle wäre es unserer Auffassung nach sinnvoll, Durkheims These durch die Erich Fromms zum nekrophilen Sozial-/ Gesellschaftscharakter mit einzubeziehen, da dieser für uns ebenfalls einen hohen Erklärungswert hat. Dieses ist uns jedoch wegen der auch zeitlichen Grenzen, die uns beim Verfassen der Diplomarbeit gesetzt sind bzw. sie behindern, nicht möglich (vgl. hierzu die Prüfungsordnung).

Erstaunt hat uns, daß wir weder in der allgemeinen noch in der psychoanalytischen Suizidliteratur den von Bettelheim geprägten Begriff der Extremsituation als einen mitzubedenkenden Erklärungsfaktor vorgefunden haben, da dieser von ihm charakterisierte und in der "Geburt des Selbst" beschriebene Begriff für uns einen hohen Erklärungswert in Bezug auf die gesamte Lebensgeschichte

-121-

-121-

der von uns untersuchten Biographien hat. Denn betrachtet man zum ersten die Lebensgeschichte als Symbol (G! Groddeck) und deren krisenhafter Verlauf, so läßt sich von diesen auf eine äußerliche wie intrapsychische Extremsituation der Erzähler schließen. Zweitens sollte unserer Auffassung nach der Begriff der Extremsituation dem Erklärungsansatz von Henseler (narzißtische Krisen) ergänzend hinzugefügt werden, da hierdurch die Qualität des Erlebens bei der suizidalen Persönlichkeit genauer verstanden werden könnte und zum anderen unserer Ansicht nach eine bessere Prognose ermöglicht wird.

Abschließend möchten wir feststellen, daß wir die Auffassung vertreten, daß die von uns vorgefundenen genetischen Faktoren noch viele Fragen offenlassen, dahingehend, daß diese psychodynamischen Verläufe auch bei Personengruppen vorfindbar sind (siehe auch H. Henseler), z.B. bei Suchtkranken und anderen, die zwar wie K. Menninger unseres Erachtens richtig beschreibt, ebenfalls auf Selbstzerstörung gerichteten Weg eingeschlagen haben, aber dennoch keinen Suizidversuch bzw. Suizid vollziehen. Dieses gilt ebenfalls für den "normal neurotischen" Menschen (H. E. Richter), und somit bleibt die Frage für uns letztendlich unbeantwortet: "Warum begeht ein Mensch Selbstmord?" Wir teilen somit die Meinung von Jean Amery, daß vor dem Blick des Außenstehenden letztendlich ein Vorhang fällt und er somit die für ihn vielleicht noch so unbedeutenden Motive nicht erblicken kann. Liegt die Schwierigkeit, das Motiv bzw. die Motive eines Menschen für seine Handlung -vom Blickwinkel des Außenstehenden betrachtet - in dem von Andersch dargestellten Augenblick der Entscheidung, oder ist es gerade der technokratisch analytische Blick, der das Symbol seiner Lebensgeschichte zerlegt und damit das Verständnis des gelebten Symbols (G. Groddeck) als Aussagekraft zerstört, somit ein Verstehen verhindert. Hier stellt sich für uns auch die Frage, ob dieses überhaupt mit Begriffen zu erfassen ist, oder geht dies vielleicht nur über die konkrete Erfahrung, die sich begrifflich nicht entäußern kann.

-122-



-122-

"Die Analyse der Persönlichkeit findet allerdings dort ihre Grenze, wo das Rollenspiel zwischen Analytiker und Analysiertem, unter welchem Vorzeichen es sich auch abspielen mag, durchbrochen wird und beide dem Prozeß der unstrukturierten Erfahrung unterworfen werden."
(B. Nitzschke, 1981: S. 36)

"In jenem winzigen Bruchteil einer Sekunde, welcher der Sekunde der Entscheidung vorausgeht, verwirklicht sich die Möglichkeit der absoluten Freiheit, die der Mensch besitzt. Nicht im Moment der Tat selbst ist der Mensch frei, denn indem er sie vollzieht, stellt er die alte Spannung wieder her, in deren Strom seine Natur kreist. Aufgehoben wird sie nur in dem einen flüchtigen Atemhauch zwischen Denken und Vollzug. Frei sind wir nur in Augenblicken, die kostbar sind."
(A. Andersch, 1968: S. 84)

"Ich glaube, daß niemand seinen Mitmenschen 'retten' kann, indem er die Entscheidung für ihn trifft. Was ein Mensch für den anderen tun kann, beschränkt sich darauf, ihm wahrheitsgetreu und liebend und frei von Sentimentalität oder Illusionen die Alternativen vor Augen zu stellen. Die Konfrontation mit den wahren Alternativen kann in einem Menschen alle verborgenen Energien wecken und ihn in die Lage versetzen, sich für das Leben und gegen den Tod zu entscheiden. Wenn er sich nicht für das Leben entscheiden kann, kann kein anderer ihm Leben einhauchen."
(E. Fromm, 1981: GSW, Bd. 9, S. 152)

-123-

Resume

Als erstes möchten wir hier den Forschungsprozeß sowie die damit verbundenen Probleme darstellen.

Im ersten Schritt versuchten wir, uns die Theorie und Methodik des narrativen Interviews anzueignen. Nachdem wir dann die Interviews mit den einzelnen Probanden gemacht hatten, stellte sich uns die Frage, der richtigen Darstellungsform bzw. Analyse der Lebensgeschichten, und so versuchten wir, diese Frage theoretisch zu klären. Hierbei bearbeiteten wir u.a. die unten angegebenen Publikationen 53). Auf Grund des Studiums der Literatur teilen wir mit Schütze und Baake die Ansicht, daß es für diese Form der Sozialwissenschaft nicht "DIE EINE" gültige Methode der Auswertung gibt. Würde dieses versucht - wir wundern uns über den von uns verwandten Konjunktiv, denn es wird ja versucht - so würde die "geronnene Vernunft" (B. Nitzschke) wieder nur von neuem versuchen, eine platte Realität zu konstruieren und die Erfahrung auszuschließen.

"Jeder Bezugsrahmen und jede Technik ist angstmindernd und macht Geschehen erträglicher - was legitim ist. Erst die Ausbildung der Technik zum Abwehrmanöver, das sich als wertfreie Beobachtungssituation tarnt, wird zur entscheidenden Quelle von Irrtümern. Kultur- und persönlichkeitsbestimmte 'Isolierungsstrategien' 'entgiften' angst-erregendes Material."
(H.-J. Heinrichs, 1982: S. 142)

53) F.Schütze, 1983, 1981b; A.Lorenzer, 1981, 1984; D.Baake, 1984; G.Jüttemann, 1985; K.Wahl u. a., 1982; M.Giesecke, 1983; M.Giesecke u. D.Flader, 1980; B.Volmerg, 1980; U.Oevermann u. a., 1979; U.Oevermann, 1983; H.-J. Heinrichs, 1985; L.Alexander u. J.L.George, 1974;

-124-

Oder treiben wir es mit einem Zitat von B. Nitzschke noch etwas mehr auf die Spitze:

"In die von der Ratio bestimmte Grenzziehung endgültig einzuwilligen kommt dann dem Verzicht auf die Erfahrung von Freiheit gleich, der jene Erstarrung zur Folge hat, die den endgültig Erwachsenen, den ganz und gar von seiner kindlichen Erfahrungsfähigkeit Befreiten, den im Leben bereits Gestorbenen charakterisiert." (B. Nitzschke, 1981: S. 37)

So wäre es uns beinahe auch widerfahren - da die überreiche Literatur uns mit besten Empfehlungen eine unstrukturierte Erfahrung vermauert hätte. Zu unserem Glück brachten wir - folgen wir Nitzschkes Aussage - die Ich-Stärke auf, die es uns erlaubte: "..., die Diskrepanz von der herrschenden Realität auszuhalten, die schöpferisch verarbeitet zum Ausdruck von Ich-Stärke wird" (B. Nitzschke, 1981: S. 38). Wir müssen hier allerdings zugestehen, daß dieses oft hart an der Grenze verlief und ob wir sehr schöpferisch waren, sollte der Leser entscheiden.

In diesem Zusammenhang ist der Prozeß der Identifikation und die Vermischung der eigenen Lebensgeschichte mit der des Erzählers - in einem qualitativen Forschungsprozeß von besonderer Bedeutung. Er birgt nicht nur die Gefahr des Ausbruches des eigenen Wahns, sondern auch die schöne lebendige Erfahrung in sich, mag sie auch noch so leidvoll sein. Nun mag sich so mancher Leser fragen, wieso die beiden Autoren hierzu bereit waren. Dieses möchten wir ihm nicht explizit erklären, sondern verweisen ihn auf die folgenden spannenden Lektüren: T. Reik, 1977: "Aus Leiden Freude"; R.D. Laing, 1982: "Die Stimme der Erfahrung"; F. Nietzsche, 1983, Bd. 4: "Die fröhlichen Wissenschaften"; H.-J. Heinrichs (Hrsg.), 1985: "Das Fremde verstehen", und ihm eine Selbstanalyse empfehlen, um zu ergründen, warum er dieses selbst versucht oder nicht versucht. Übrigens ist zu der Theorie-

-125-

-125-

debatte der großen und kleinen führenden Sozialwissenschaftler noch festzustellen, daß uns ihr Krieg der kleinen narzißtischen Unterschiede innerhalb ihrer Theorien wenig Erkenntnis einbrachte, sondern eher ein aus Begrifflichkeiten bestehendes Brett vor dem Kopf nagelte. Wir möchten damit zum Ausdruck bringen, daß es auch unseres Erachtens erforderlich ist Erfahrung zu reflektieren – da sie sonst eine dumpfe blieb – aber dieses muß ja nicht unbedingt in zwangsneurotischer Manier passieren. So hatten wir denn auch mit uns das Problem, die richtige Darstellungsform zu finden. Hier fanden wir vier kennzeichnende Formen innerhalb der Literatur vor.

Zum ersten die Arbeit von Elga Kern aus dem Jahre 1928, welche die Lebensfragmente bordellierter Mädchen ohne Kommentar schilderte. (E. Kern, 1985). Zum zweiten die qualitative Arbeit von C.R. Shaw über einen delinquenten Jugendlichen in Chicago, der Interviews mit diesem durchführte, diese dann theoretisch aufarbeitete und diese anschließend mit dem Probanden in einem neuerlichen Interview besprach (C.R. Shaw, 1974). Als weitere Möglichkeit der Darstellungsform fanden wir die Arbeit von E. Rose, der sein durchgeführtes Interview unkommentiert transkribiert darstellte (E. Rose, 1981). Und als letzte die Methode von F. Schütze. Da wir uns für keine von den vier explizit entscheiden konnten, gingen wir unseren eigenen Weg, wobei wir an dieser Stelle nur den einen in der Arbeit nicht vorzufindenden Analyseschritt kurz umreißen wollen. Dieser Analyseschritt sah, wie oben schon angedeutet, folgendermaßen aus: a) daß wir uns während des Interviews empathisch auf den Erzähler einstellten; b) Introspektion (vgl. H. Kohut, 1979, sowie die schon im Kapitel zum narrativen Interview aufgeführten Autoren); c) haben wir uns überraschen lassen, d.h. der Erfahrung freien Lauf gelassen, dies sowohl beim Interview wie auch bei der Identifikation mit der erzählten sowie transkribierte Lebensgeschichten; d) Übertragungsphänomene, die während des Interviews zum Teil auftraten, zugelassen mit Ausnahme des Ausagierens unserer eigenen

-126-

-126-

Gegenübertragung, da dies die Technik des narrativen Interviews - zum Wohle des Forschungsobjekts (Mensch!) nicht zuläßt. und als letztes e) müssen wir in diesem Zusammenhang eine Selbstbeobachtung darlegen, die Aussagen von B. Nitzschke, Adorno und weiß Gott von sonst noch wem bestätigt, daß da, wo in einem das Schweigen beginnt, das höchste Maß an Verständnis, Sympathie sowie eine erotische Stimmung während der Interviewsituation erreicht wurde.- und dies ohne irgendetwas zu steuern!

Mag es etwa sein, daß sich das Leben - die zwischenmenschlichen Beziehungen - ohne eine krampfhaft bewußte Steuerung und ohne ein ständiges "auf den Begriff bringen" am lebendigsten entwickelt. Unsere Omnipotenzphantasien waren im Gegensatz zu allen vorhandenen Erfahrungen und Erkenntnissen der Auffassung, daß man diese Art der Erfahrung schriftlich fixiert vermitteln könnte. Wie dieses technisch geschehen sollte, konnten uns unsere Omnipotenzphantasien aus dem Es allerdings nicht vermitteln und verwiesen den Auftrag an das Ich, welches auch ganz gehorsam, Hand in Hand mit dem Über-Ich nach konstruktiven Problemlösungen suchte und losmarschierte. Diese konnten aber auch bei den von ihnen - leider nur ein Mal wöchentlich - aufgesuchten Psychotherapeuten keine Lösung finden (weder mehr oder weniger aufrecht im Sessel sitzend noch bequem auf der Couch liegend). So mußte uns einer unserer Professoren, der schon vorher in wirklich netter und lieber Art, die sehr großes Vertrauen in unsere Künste offenbarte (die von uns oben schon angesprochenen Phantasien meinen hierzu "nicht zu unrecht") uns mit einem aufmunternden seemännischen "macht mal" unterstützt hatte, durch eine implizite Zusammenarbeit mit unserem Über-Ich - akademisch würde man es wohl als einen theoretischen Hinweis bezeichnen - auf den Boden der sozialwissenschaftlichen Machbarkeit zurückholten. Es ist allerdings noch zu keiner vollkommenen Konfliktlösung gekommen - dieses mag an einer relativen Verdrängungsunfähigkeit der beiden Ichs innerhalb ihres Selbst liegen - , da Ich und Es sich über die dieser Arbeit zugrundeliegenden Darstellungsweise noch nicht einig sind und

-127-

es auch noch zu keinen Dreiergipfel zwischen Es, Ich und Über-Ich gekommen ist. Wie Riceur schon richtig bemerkte, kann ein Mensch über Sprache nur intentional das ausdrücken, was er subjektiv meint zu meinen. Wir hoffen jedoch dies in recht charmanter Weise hier getan zu haben.

Abschließend möchten wir feststellen, daß wir durch diese Arbeit, besonders durch unsere Fehler viel an Erfahrung und abstrakten Wissen, wobei uns ersteres lieber ist, gewonnen haben. Für stringent kritische Psychologen müssen wir hier anmerken, daß unser Resumé für sie sicherlich nicht leicht zu verstehen ist und daher empfehlen wir ihnen "Das Vokabular der Psychoanalyse" (Bde. 1 u. 2 von J.L.Laplanche und J.B. Pontalis). Für die rein quantitativen Sozialwissenschaftler und Psychologen sowie für Vertreter der orthodoxen psychiatrischen Anschauungsweise haben wir nur eine Empfehlung, da hier auch nicht mal mehr Literatur helfen können: Rüstet Eure Verdrängungsmechanismen gegen Sinnlichkeit auf; gelingt auch das nicht, bleibt der Wahn und die Errungenschaften der Pharmazie. Hier hat sich klinisch besonders das Präparat Haldol - Jengsen, als Injektionslösung Haloperidol 5mg bewährt (siehe Rote Liste unter 70083 B).

"Und noch ein Nachsatz sei erlaubt: Sind nicht alle literarischen Texte (Lebensgeschichten, d.V.) - richtig gelesen - Diskurse über die - verlorene - Liebe ,?"

B. Nitzschke, 1980, S. 223



"Ich kann, sagte Johanna, ich kann und darf ein Kind nicht trimmen auf das von mir als schlecht Erkannte, nur damit es sich mit diesem dann leichter arrangiert, nein, nein, das darf man nicht. Lieber nehme ich die Schuld auf mich, mein Kind ungenügend vorbereitet zu haben auf das sogenannte Leben. Das ist wirklich eine Schuld, ich weiß. Aber ist es nicht auch eine Art Schuld, wenn man sein Kind einfach zu einem wackeren Teilnehmer und Fortsetzer des Bködsinns erzieht? Sollen unsere Kinder halbwegs zufriedene Komplizen werden oder unglückliche Widerstandskämpfer? Was meinst du?"
(M. Werner, 1984: S. 92 - 93)

Literatur

- Adorno, Th.W. u.a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (1982)
- Alexander, L. und George, J.L.: Psychoanalyse und historische Biographie
in Wehler, H.-U. (Hrsg.): Geschichte und Psychoanalyse (1974)
- Alvarez, A.: Der grausame Gott (1981)
- Andersch, A.: Die Kirschen der Freiheit (1968)
- Amery, J.: Hand an sich legen Diskurs über den Freitod (1981)
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen : Kommunikative Sozialforschung (1976)
- Argelander, H.: Das Erstinterview in der Psychotherapie
in: Psyche 1967 Nr. 21
" : Der Flieger (1985)
- Aschenbach, G. u.a.: Kulturwissenschaftliche Aspekte qualitativer psychologischer Forschung
in: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie (1985)
- Baacke, D.: Ausschnitt und Ganzes - Theoretische und methodologische Probleme bei der Erschließung von Geschichten
In: Baacke, D. und Schulze, Th.: Aus Geschichten lernen (1984)
- Baechler, J.: Tod durch eigene Hand (1981)
- Barnard, Ch.: Glückliches Leben würdiger Tod (1983)
- Bartenwerfer, H. u. Raatz, U.: Einführung in die Psychologie (1979)
- Bateson, G.: Geist und Natur eine notwendige Einheit (1984)
- Bettelheim, B.: Die Geburt des Selbst (1984)
" : So können sie nicht leben (1985)
- Bernhard, M.: Die Psychologie (1975)
in Chatelet, F. (Hrsg.): Geschichte der Philosophie
- Böcker, F.: Suicide und Suicidversuche (1973)
- Böll, H.: Gruppenbild mit Dame (1974)
- Bondy, C.: Einführung in die Psychologie (1981)
- Brandt, G.A.: Psychologie und Psychopathologie für soziale Berufe (1975)
- Braun, K.-H.: Genese der Subjektivität (1982)
- Braun, K.-H. u.a.: Karl Marx und die Wissenschaft vom Individuum (1984)
" : Geschichte und Kritik der Psychoanalyse (1985)

- Brückner, P.: Sozialpsychologie des Kapitalismus (1981)
- Bühlert, Ch. u. Allen, M.: Einführung in die humanistische Psychologie (1983)
- Burckhardt, H.: Der unverstandene Mensch (1977)
- Camus, A.: Der Mythos von Sisyphos" (1982)
- Capra, F.: Wendezeit (1982)
- " : Moderne Physik und östliche Mystik
in Walsh, R.N. u. Vaughan, F. (Hrsg.) Psychologie in der Wende (1985)
- Cohen, St. u. Taylor, L.: Ausbruchsversuche Identität und Widerstand in der modernen Lebenswelt (1977)
- Cooper, D.: Der Tod der Familie (1981)
- Duerr, H.P.: Sedna (1984)
- " : Traumzeit (1983)
- " : Können Ethnologen fliegen?
in :Die Rückkehr des Imaginären (1981)
- Descartes, R.: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftsgebrauchs (1982)
- Dietz, G.U.: Die Bedeutung interpretativer Verfahren für die Erforschung von Alkoholkonsum und der Entwicklung von Alkoholabhängigkeit - ausgehend von der exemplarischen Analyse der Biographie eines Alkoholikers
unveröffentlichte Diplomarbeit 1983
- Dietze, G.: Todeszeichen (1981)
- Dörner, K. und Haerlin u.a.: Der Krieg gegen den psychisch Kranken (1980)
- Dörner, K. und Plog, U.: Irren ist menschlich (1982)
- Dührssen, A.: Zum Problem des Selbstmordes bei jungen Mädchen (1967)
- Durkeim, E.: Der Selbstmord (1983)
- Eberling, H. (Hrsg.) Der Tod in der Moderne (1984)
- Eissler, K.R.: Todestrieb, Ambivalenz, Narzißmus (1980)
- Elias, N.: Der Prozeß der Zivilisation Bd. 2 (1976)
- " : Was ist Soziologie (1981)
- Erdheim, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit (1984)
- Fischer, M.: Der unvollendete Suicid (Diss.) (1981)
- Frankel, V.E.: Trotzdem ja zum Leben sagen (1979)
- Fromm, E.: Gesammelte Werke in 10 Bänden (1980)
- Freud, S.: Gesammelte Werke in 18 Bänden (1976)

-130-

- Giesecke, M.: Probleme Bedingungen und Methoden einer Interdisziplinären Erforschung von Therapie- und Balintgruppen in Giesecke, M. und Rappe-Giesecke, K. (Hrsg.): Kommunikation in Balintgruppen (1983)
- Giesecke, M. u. Flader, D.: Erzählen im psychoanalytischen Erstinterview in Ehlich, K.: Erzählen im Alltag (1980)
- Goethe, J.W.: Wilhelm Meisters Lehrjahre (1982)
- Broddeck, G.: Der Mensch als Symbol (1978)
- " : Verdrängen und heilen (1974)
- Guillon, C. u. Bonniec, Y. Le: Gebrauchsanleitung zum Selbstmord (1982)
- Hau, W. (Hrsg.): Endstationen (1982)
- Haken, H.: Erfolgsgeheimnisse der Natur (1984)
- Hehlmann, W.: Geschichte der Psychologie (1967)
- Heinrichs, J.H.: Die Ethnodisziplinen in Heinrichs H.J.: Das Fremde verstehen (1985)
- Heisenberg, W.: Das Weltbild der Physik (1984)
- Hemminger, H.: Der Mensch - eine Marionette der Evolution (1983)
- Henseler, H.: Narzistische Krisen (1984)
- " : Der psychoanalytische Beitrag zum Suicidproblem in Eicke, D. (hrsg.) Tiefenpsychologie Bd.2 (1984)
- Herbig, I.: Die Gen-Ingenieure (1980)
- Hermanns, H.: Berufsverlauf und soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren (Diss.) (1982)
- Hoffmann-Riem, Ch.: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie - Der Datengewinn in Kölner Zeitschrift für Sozialforschung 2/1980
- Holzcamp, K.: Kritische Psychologie (1973)
- " : Grundlegung der Psychologie (1984)
- Horkheimer, M. u. Adorno, Th.W.: Dialektik der Aufklärung (1982)
- " " : Soziologische Exkurse (1983)
- " " : Sociologica (1984)
- Horstmann, U.: Das Untier (1983)
- Husserl, E.: Die Krisen der europäischen Wissenschaften und die Transzendente Phänomenologie Ges.W. Bd. 6 (1969)
- Jaspers, K.: Mitverantwortlich (1982)
- " : Die Atombombe und die Zukunft des Menschen (1982 b)
- " : Denkwege (1983)

-131-

- Jochmus, I. u. Förster, E. (Hrsg.): Suicid bei Kindern und Jugendlichen (1983)
- Jüttemann, G. Hrsg.: Qualitative Forschung in der Psychologie (1985)
- Jung, C.G.: Erinnerungen, Träume, Gedanken (1984)
- Kern, E.: Wie sie da zu kamen (1985)
- Kirchhoff, J.: Giordano Bruno (1980)
- Klapprot, J.: Einführung in die psychologische Methodik (1975)
- Klemann, M.: Zur frühkindlichen Erfahrung suicidalen Patienten (1983)
- Kohut, H.: Introspektion und Empathie (1979)
- Kon, I.: Die Entdeckung des Ich (1983)
- Kuda, M. u. Kuda-Ebert, M.: Zur Vorhersage der Selbstmordgefährdung bei Studierenden und Drogenabhängigen (1981)
- Laing, R.D.: Phänomenologie der Erfahrung (1969)
- " : Die Stimme der Erfahrung (1982)
- Lange, E.: Der mißlungene erweiterte Suicid (1964)
- Lanzenauer, R.H. von: Jugendselbstmord (1971)
- Laplanche, J. U. Pantalès, J.-B.: Das Vokabular der Psychoanalyse (1982)
- Lewinsky-Aurbach, B.: Suicidale Jugendliche (1980)
- Linden, K.-J.: Der Suicidversuch (1969)
- Lorenz, K.: Über tierisches und menschliches Verhalten Bd.1 (1965)
Bd.2 (1984)
- " : Das sogenannte Böse (1971)
- " : Der Abbau des Menschlichen (1983)
- Lorenzer, A.: Sprachzerstörung und Rekonstruktion (1978)
- " : Sprachspiel und Interaktionsformen (1977)
- " : Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung im Spannungsfeld von Sinnlichkeit und Bewußtsein in Maurer, F. (Hrsg.): Lebensgeschichte und Identität (1981)
- " : Die Analyse der subjektiven Struktur von Lebensläufen und das gesellschaftlich Objektive in Baacke, D.: u. Schulze, Th.: Aus Geschichten lernen (1984)
- Luckmann, Th. und Berger, P.L.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit (1982)
- Lungershausen, E.: Selbstmorde und Selbstmordversuche bei Studenten (1968)

-132-

- Marcuse, H.: Der eindimensionale Mensch (1982)
- Marx, K.: Ergänzungsband MEW (1981)
- Melnychuk, T.: Aus der Traum?
in Psychologie Heute 2/1984
- Menninger, K.: Selbstzerstörung (1978)
- Mitscherlich, A.: Ein Leben für die Psychoanalyse (1984)
- Montagu, A.: Zum Kind-reifen (1984)
- Morgenthaler, W.: Letzte Aufzeichnungen von Selbstmördern (1945)
- Naffin, P.: Einführung in die Psychologie (1948)
- Nietzsche, F.: Werke in 4Bd. (1983)
- Nitzschke, B.: Männerängste Männerwünsche (1980)
- " : Die Zerstörung der Sinnlichkeit (1981)
- Oevermann, U.: Zur Sache Die Bedeutung von Adornos methodologischem
Selbstverständnis für die Begründung einer materialen
soziologischen Strukturanalyse
in Friedeburg, L. von und Habermas, J. (Hrsg.): Adorno
Konferenz 1983 (1983)
- Oevermann, U. u.a.: Die Methodologie einer 'objektiven Herme-
neutik' und ihre allgemeine forschungslogische
Bedeutung in den Sozialwissenschaften"
in Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Ver-
fahren in den Sozial- und Textwissenschaften
(1979)
- Packard, V.: Die große Versuchung (1980)
- Paczensky, S. von: Der Testknacker (1983)
- Pestalozzi, H.A.: Nach uns die Zukunft (1981)
- Piaget, J. u. Inhelder, B.: Die Psychologie des Kindes (1983)
- Pöldinger, W.: Die Abschätzung der Suicidalität (1968)
- Pohlmeier, H.: Selbstmord und Selbstmordverhütung (1978)
- " : Depression und Selbstmord (1980)
- Pohlmeier, H. u.a. (Hrsg.): Suicidales Verhalten (1983)
- Politzer, G.: Kritik der klassischen Psychologie (1974)
- " : Kritik der Grundlagen der Psychologie (1978)
- Pongratz, L.J.: Problemgeschichte der Psychologie (1967)
- Pracht, E.: Psychologie (1981)
- Reik, Th.: Hören mit dem dritten Ohr (1976)
- " : Aus Leiden Freude (1977)
- Riedel, R.: Die Folgen des Ursachendenkens
in Watzlawick, P. (Hrsg.): Die erfundene Wirklich-
keit (1985)

-133-

- Ricoeur, P.: Die Interpretation (1983)
- Ringel, E.: Das Leben wegwerfen (1978)
- Ringel, E. (Hrsg.): Selbstmordverhütung (1969)
- Roman, J.: Freiwillig aus dem Leben (1983)
- Rose, E.: A Story about Heroin told by Ali Baba to E. Rose (1981)
- Rothschild, B.: Seelische Notsituationen (1980)
- Ruch, F.L. u. Zimbardo, P.G.: Lehrbuch der Psychologie (1975)
- Sebok, Th.A. u. Umiker-Sebok, J.: Du kennst meine Methode. Charles S. Peirce und Sherlock Holmes (1982)
- Shaw, C.R.: The Jack-Roller A delinquent boy's own story (1974)
- Sheldrake, R.: Was wir Naturgesetze nennen sind vielleicht nur
Gewohnheiten
aus Psychologie Heute Nr.5/1984
- Simmel, G.: Gesammelte Essays (1983)
- Skinner, B.F.: Jenseits von Freiheit und Würde (1973)
- Singer, U.: Massenselbstmord (1980)
- Sprenger, W.: Überprüfung eines Abschieds (1978)
- Sonnemann, U.: Negative Anthropologie (1981)
- Sugermann, S.: Narzißmus als Selbstzerstörung (1978)
- Schlieffen, H. Graf von: Der Suicidversuch (1969)
- Schütze, F.: Biographieforschung und narrativer Interview
in Neue Praxis 3/1983
- " : Prozeßstrukturen des Lebenslaufes
in Matthes, J. u.a.: Biographie (1981 b)
- Schütze u.a.: Grundlagentheoretische Voraussetzungen Methodisch
kontrollierten Fremdverstehens
in Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.):
Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche
Wirklichkeit 1+2 (1981)
- Schütze, F, u. Riemann, G.: Abschlußbericht zum Forschungsprojekt 307
Biographieverläufe psychiatrischer Pa-
tienten aus soziologischer Sicht I o.J)
- Schulz von Thun, F.: Miteinander reden Störungen und Klärungen (1981)
- Stengel, E.: Selbstmord und Selbstmordversuch (1969)
- Störig, H.-J.: Geschichte der Philosophie (1984)
- Trakl, G.: Achtzig Gedichte (1985)
- Traxel, W.: Einführung in die Methodik der Psychologie (1964)

- Volmerg, B.:** Das Verfahren der psychoanalytischen Textinterpretation am Beispiel eines Gruppendiskussionsprotokolles in Hinze, Th. (Hrsg.): Interpretation einer Bildungsgeschichte (1980)
- Wahl, K. u.a.:** Wissenschaftlichkeit und Interessen Zur Herstellung subjektivitätsorientierter Sozialforschung (1982)
- Watzlawick, P. (Hrsg.):** Die Erfundene Wirklichkeit (1985)
- Watzlawick, P. u.a.:** Menschliche Kommunikation (1982)
- Weber, G.:** Kritik des quantitativen Weltbildes (o.J.)
- Weber, M.:** Die protestantische Ethik (1981)
- Weizsäcker, C.F. von:** Wahrnehmung der Neuzeit (1985)
- Werner, M.:** Zündels Abgang (1984)
- Wilson, Th.P.:** Theorien der Interaktionen und Modelle soziologischer Erklärung
In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.):
Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1+2 (1981)
- Wolf, C. u. G. :** Till Eulenspiegel (1984)
- Wundt, W.:** Einführung in die Psychologie (1920)
- Ziegler, A.:** Kein Recht auf Liebe (1984)
- Ziehe, T.:** Pubertät und Narzissmus (1984)
- Zimbardo, P.G.:** Psychologie (1983)

sowie

GEO Nr.7 1985

Spiegel Nr.52 1984